

Aus dem Nähkästchen

Von Thomas Kliemann

Wer jemals Fangen gespielt hat, weiß um die Erleichterung, wenn man „Freio“ rufen konnte. Dann hatte man sicheres Terrain unter den Füßen, konnte nicht mehr abgeschlagen werden, man war frei. So frei wie das Buch- oder Zeitschriftenprojekt „Freio“, das von Köln aus mit viel Fantasie, guten Autoren und witzigen Ideen eine Nische füllt. Kleine Geschichten, Fotobeiträge, philosophische Essays und Alltagsbeobachtungen kreisen jeweils um ein Thema, sehr „freio“ natürlich. Die Aktuelle Nummer der quadratischen Hefte, „Freio #2“, heißt „Aus dem Nähkästchen“ und ver-

GA-TIPP



zum Fest

sammelt wunderbare literarische Miniaturen: Ob junge Menschen heute überhaupt ein Nähkästchen haben, wird gefragt, man erfährt, wie und was Kollegen aus dem Nähkästchen berichten. Die Herausgeber Barbara Räderscheidt und Eusebius Wirdeier haben für „Nähkästchen“ (14,80 Euro) eine schöne Mischung aus Texten, zum Beispiel von Ulrike Schweitzer, Barbara Räderscheidt, Maja Majer-Wallat und Hanne Eckart, und Kunst, etwa von Helene Moch, Fifi Kreuzer, Theo Kerp, Eva Aeppli und Heinrich Küpper zusammengestellt. „Freio #3“ steht unter dem Motto „Grünflächen“ und läutet in einigen Wochen das Frühjahr ein (Informationen und Bestellung: www.freio-verlag.de).

Bis zum 24. Dezember: Jeden Tag ein Weihnachtstipp aus der Feuilleton-Redaktion

Nachrichten

Norbert Lammert würdigt Cees Nooteboom

Der niederländische Schriftsteller Cees Nooteboom hat gestern in Weimar den Literaturpreis 2010 der Konrad-Adenauer-Stiftung erhalten. In seiner Laudatio würdigte Bundestagspräsident Norbert Lammert den 77-Jährigen als glänzenden Schriftsteller, leidenschaftlichen Europäer und Humanisten.

43 Herkules-Modelle in Duisburg

Von der Idee zum Monument: 43 Entwurfs-Modelle zur Herkules-Skulptur des Künstlers Markus Lüpertz zeigt das Duisburger Lehmbruck-Museum vom 17. Dezember an. dpa

Kurzkritik

Jazzpianist Vijay Iyer im Beethoven-Haus

Als promovierter Physiker hat er einen ganz besonderen Zugang zum Klang als Phänomen: Vijay Iyer gehört zu den aufregendsten Jazz-Pianisten der jüngeren Generation. Seine Musik gilt als harmonisch komplex und rhythmisch hochdifferenziert. Bei seinem Konzert in der „Aspekte“-Reihe des Beethoven-Hauses glänzte der Amerikaner mit indischen Wurzeln jedoch vor allem mit einem geradezu übersäumenden Klangreichtum, den er dem Instrument entlockte. Zu den Traditionslinien von Ellington über Monk zu Sun Ra gesellten sich dabei auch Stücke von Michael Jackson oder John Lennons „Imagine“, dessen klare Kadenz er in wunderbar schimmernde Klangkaskaden auflöste. (Der Deutschlandfunk sendet am 10. Januar 2011, 21 Uhr, einen Mitschnitt.) fon

Achtzig Jahre Fischsuppe

Klaus Weises hellsichtige Inszenierung von Andrew Bovells „Das Ende des Regens“ in der Halle Beuel

Von Bernhard Hartmann

Goyas Gemälde „Saturn verschlingt eines seiner Kinder“, das man im Prado in Madrid bewundern kann, hat den australischen Dramatiker Andrew Bovell tief beeindruckt. Es habe ihn, berichtet er, zu seinem Theaterstück „Das Ende des Regens“ inspiriert. In einer Schlüsselstelle seines 2008 uraufgeführten Stücks schreibt ein Mann mit Namen Henry Law vom Ayers Rock aus einen Brief an seinen Sohn Gabriel, worin er ihm fast beiläufig die auf dem Gemälde geschilderte grausige Geschichte erzählt – nicht ohne Gabriel mit einer gewissen Perfidie zu beteuern, dass er ihn vermisse.

Die Episode ist ein Mosaikstein in einer äußerst komplexen Familiengeschichte, die Bovell hier über vier Generationen ausbreitet, und die Bonns Generalintendant Klaus Weise in der Halle Beuel nach „Lantana“ jetzt als zweite Arbeit des Autors als deutschsprachige Erstaufführung auf die Bühne bringt. Das Familien-Drama spielt zwischen 1959 und 2039 in London und Australien. Die Generationen verknüpft der Autor in seinem Stück über zahlreiche Motive tief symbolischen Inhalts. Saturn ist eines von ihnen, ein anderes ist der Regen. Unaufhörlich schüttet es in diesem Drama, ständig werden Regenmäntel und Schirme ausgeschüttelt, man isst unentwegt Fischsuppe, und irgendwann fällt immer der Satz, dass es in Bangladesch beziehungsweise Ostpakistan eine Überschwemmung gebe, und man sich also nicht beschweren könne.

Die virtuellen Motiv-Wiederholungen haben durchaus etwas Musikalisches, aber auch etwas arg Bedrückendes. In dem langen, gleichförmigen Fluss, den man das Leben nennt, sind es 2039 immer noch dieselben Dinge wie im Jahre 1959, über die man in der Familie spricht. Doch der Schein trägt



Elisabeth Law (Christine Schönfeld) und ihr Mann Henry (Raphael Rubino) in „Das Ende des Regens“.

FOTO: THILO BEU

Denn innerhalb dieses gleichförmigen Motivflusses geschehen die Katastrophen.

Ein Zeitkontinuum gibt es nicht. Die Generationen bleiben bis zum Ende aneinander gekettet. Niemand kann hier entinnen. Wenn Elisabeth Law ihren Mann Henry aus ihrem Leben verbannen will, nachdem sie in ihrer Londoner Wohnung einen Schulranzen mit Fotos von kleinen Jungen in eindeutigen Posen entdeckt hat, schickt sie ihn so weit fort, wie es irgend geht: nach Australien. Eine Szene, die von Christine Schönfeld und Raphael Rubino mit beängstigender Intensität gespielt wird. In Australien aber wird Henry Law zum Auslöser der schlimmsten Familientragödie, die sich denken lässt, und deren Opfer schließlich

auch sein eigener Sohn wird: Gabriel stirbt Jahre später bei einem Verkehrsunfall neben seiner schwangeren Geliebten. Und mit einer grausigen Ahnung: Ihr Bruder war als Achtjähriger mis-

Auf einen Blick

■ **Das Stück:** Im ewig gleichen Alltag lauern die Tragödien. Auch in dieser generationenübergreifenden Familiengeschichte.

■ **Die Inszenierung:** Klaus Weise bietet beides: erzählerische Klarheit und große Emotion.

■ **Die Schauspieler:** Eine Ensembleleistung von bemerkenswerter Intensität. ht

braucht und ermordet worden, von einem Fremden der nie überführt wurde.

In Klaus Weises Regie wirkt Bovells die Grenzen von Zeit und Raum souverän durchbrechende Dramenkonstruktion erstaunlich klar und strukturiert. Da helfen Details, wenn etwa die Elisabeth Law als Endfünfzigerin, dargestellt von Heide Simon, dasselbe Kostüm trägt wie die jüngere Elisabeth zwanzig Jahre zuvor. Vor allem aber Dorothea Wimmers Bühne schafft Übersicht. Sie hat in gut zwei Metern Höhe in ganzer Bühnenbreite fünf identische, kabinenartige Wohnungen hingestellt, deren Vorhänge zugleich als Leinwand für ihre Video-Einspielungen dienen. Darunter steht ein Autowrack. Hinter den zerbro-

chenen Scheiben sitzt Birger Frehse (der auch den jüngsten Familienspross Andrew Price spielt) und füllt die Atmosphäre mit schwermütigen Gitarrenklängen.

Und natürlich profitiert die ungemein dichte Inszenierung von der großartigen Ensembleleistung, an der noch Bernd Braun (Gabriel York, 50 Jahre), Anastasia Gubarova (Gabrielle York, 24), Tatjana Paszor (Gabrielle York, 50), Ralf Drexler (Joe Ryan, 50), Nico Link (Gabriel York, 28) beteiligt sind. Erst ganz zum Schluss wird es übrigens aufhören zu regnen. Es könnte ein gutes Zeichen sein.

Halle Beuel, weitere Termine: 17., 19., 22. Dezember 2010, 9., 13., 19., 22., 26. und 29. Januar 2011, Karten in den GA-Ticketshops.

Die gegnerische Seite bleibt zu Hause

Für seine Diskussionsveranstaltung zur aktuellen Spardebatte lud das Theater Bonn Prominente des Opernbetriebs aufs Podium

Von Mathias Nofze

„Bonn 21“? Soweit ist es (noch) nicht. Aber die Wut wächst – in der Kulturszene. Was in Stuttgart der Hauptbahnhof, sind in Bonn Kammer-Opernspiele oder Opernhaus. Beides wurde bereits in Gedankenspielen von OB Jürgen Nimptsch zur Disposition gestellt (vom Stadtrat allerdings zurückgewiesen). Die waren Thema auf einer sehr gut besuchten Veranstaltung im Opernfoyer. Sie trug den schön-schnoddrigen Titel „Ist das Kunst oder kann das weg?“. Der Spruch beschreibt den Angriff des gesunden Menschenverstandes auf die

Kunst, so wie es die legendäre Putzfrau tat, die das Fett aus einer Beuys-Installation wegwischte.

Oper und Theater, so bilanzierte Moderator Andreas Rossmann von der Frankfurter Allgemeinen Zeitung, seien in Bonn zwar noch Kunst, „können aber offenbar trotzdem weg“. Warum geraten in Zeiten des Spardrucks stets Theater und Oper als erste ins Visier des Kämmerers? Sie seien „symbolische Opfer“, erklärte Rolf Bolwin, Geschäftsführender Direktor des Deutschen Bühnenvereins, „auf diese Weise dokumentieren ein OB und seine Verwaltung öffentlichkeitswirksam ihren Sparwillen.“ Mangels Kontrahenten – sowohl

OB Nimptsch wie Kämmerer Ludger Sander waren einer Einladung nicht gefolgt – blieben die Kämpfer für die Kultur, neben Bolwin noch Bernd Loebe, Intendant der Oper Frankfurt, und Ulrich Khuon, Intendant des Deutschen Theaters Berlin, unter sich und waren sich eigentlich in allem einig.

Durchweg Kopfschütteln in der Runde über die Art und Weise, wie OB Nimptsch agiert. Man könne nicht, so Khuon, die Abschaffung von Theater oder Oper leichtfertig in die öffentliche Diskussion einbringen wie man „mal eben einen Stein ins Wasser wirft und guckt, was dann passiert“. Ähnlich Bolwin: „Wir haben eine repräsentative



Diskutanten Bernd Loebe (von links), Ulrich Khuon, Rolf Bolwin und Andreas Rossmann.

FOTO: THILO BEU

Demokratie, man kann so etwas nicht mit TED-Umfragen im Internet lösen.“ Das Bonner Opernhaus sei leider „ein Prototyp

fürs Sparen geworden“, meinte Loebe, der sich in Frankfurt, dank OB Petra Roth, über einen Etatzuwachs von einer Million Euro freuen kann. Beklagt wurde die fehlende „Vision“ davon, wie Bonn in zehn oder zwanzig Jahren aussehen solle, beklagt auch, dass mit der Spardiskussion hartnäckige Ressentiments bedient werden. „Es heißt immer, auf jedem Opernplatz liegen schon 100 Euro“, so Khuon, „aber wer fragt danach, wieviel Euro auf jedem Autobahnzentimeter liegen?“ Eine Absage erteilte Rolf Bolwin auch dem Opernfusionsmodell Bonn-Köln. Das werde keinerlei Einspareffekte haben.

Von der Sehnsucht zu fliegen

ben, mitlachen und mitleiden. Es sind Geschichten, wie sie jeder kennt, so oder ähnlich. Sie handeln von der Sehnsucht zu fliegen, der ersten unglücklichen Liebe, der



Dietmar Kanthak

grausig dürrer Klavierlehrerin und den Ungerechtigkeiten dieser Welt. Durch all diese Geschichten wandert eine große, hagere, schattenhafte Gestalt, deren erstes Erkennungszeichen das rhythmische

schle Klopfen seines dritten Beines, seines Wanderstocks ist: Herr Sommer.

Dienstag, 14. Dezember, und Mittwoch, 15. Dezember, jeweils 20 Uhr, im Euro Theater Central. Karten: (0228) 65 29 51.

Achtung, Achtung: Zum letzten Mal ist am Dienstag die musikalische Hommage an Andy Warhol im Alten Malersaal auf dem Gelände der Halle Beuel zu sehen. Titel: „Songs For Drella: The Special Version!“ Im Alten Malersaal, der den Charme eines intimen Konzerts besitz und die Annehmlichkeiten einer Bar, erscheinen Arne Lenk und Hendrik Richter als John Cale und Lou Reed. Sie singen toll. „Faces And Names“ und „Images“ gehören zu den stärksten Momenten des The-

ater-Konzerts. Der Song „A Dream“ ist natürlich der Höhepunkt, ein Psycho-Film auf der Bühne, eine surreale Traumfantasie. Marcus Schinkel, der „John Cale von Kesenich“, legt das insistierende, mitunter ernervende Fundament des „Drella“-Sounds. Peter Engelhardt, der „Lou Reed aus Duisburg“, zwingt seine Gitarre zu wütenden Ausbrüchen.

Dienstag, 14. Dezember, 19.30 Uhr, im Alten Malersaal auf dem Gelände der Halle Beuel. Karten: unter anderem in den Geschäftsstellen des General-Anzeigers.

Immer wieder lehrreich und unterhaltsam sind die Sonntags-Matinee zu den Inszenierungen des Bonner Theaters. Am Sonntag empfängt Elisabeth Einecke-Klövekorn im Foyer der Kammer-

spiele Mitglieder von Inszenierungs-Team und Ensemble, um über die Produktion von Sophokles' „Antigone“ zu diskutieren. Am Freitag, 19.30 Uhr, ist Jan Stephan Schmiedings Inszenierung in der Halle Beuel zu sehen. Den Regisseur und seine Schauspieler reizt nicht das konkrete Thema des Dramas, der Widerstreit zwischen dem Recht der Totengötter und dem des Staates, sondern der Konflikt zwischen bedingungslos auftretendem Individuum und absoluter Staatsmacht.

Sonntag, 11 Uhr, im Foyer der Kammerspiele Bad Godesberg. Eintritt frei.

Immer montags: Die ganz persönlichen Tipps der Feuilleton-Redakteure für eine spannende Kulturwoche.